Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz

Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz

Band: 90 (1981)

Heft: 3

Artikel: Über vorgeburtliches Erleben und seine Bedeutung für das nachgeburtliche Dasein

Autor: Eichenberger, Eva

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975555

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ferien mit unserem mongoloiden Sohn

Unsere Skiferien sind vorbei. Ausser einer gesunden Gesichtsfarbe haben wir auch eine Menge positiver Erfahrungen und Erinnerungen mit nach Hause gebracht. Diese möchten wir gerne weitergeben, um andere Eltern zu ermutigen, es auch einmal zu versuchen. Nach langem Zögern haben wir uns entschlossen, mit unserem 12jährigen mongoloiden Sohn während der Ferien in einem Hotel zu wohnen. Gross war die Angst, als wir feststellten, dass unsere beiden Zimmer nicht nebeneinander lagen. Wie sollte das gehen? Markus musste doch betreut und beobachtet werden. So dachten wir. Aber welche Überraschung: Ganz stolz klopfte er am ersten Morgen an unsere Zimmertür, vollständig angekleidet, gewaschen und gekämmt, mit dem Zimmerschlüssel in der Hand. Bald bewegte er sich mit der grössten Selbstverständlichkeit in den Hotelräumen, war der erste beim Morgenessen und bestellte Kaffee und Milch für die ganze Familie.

Da Markus schon zweimal ein Skilager besucht hatte, wagten wir es, ihn in der Skischule anzumelden. Natürlich machten wir uns Gedanken, wie er wohl in der Gruppe aufgenommen werde: Wie werden die Kinder auf ihn reagieren? Wird er der Lehrerin gehorchen? Wird er nicht zu müde? Was ist, wenn er nicht mithalten kann, sie immer auf ihn warten müssen?

Alle unsere Sorgen waren umsonst, bald war Markus der Liebling seiner Skischulklasse. Nach einer Woche beherrschte er das Ski- und Skiliftfahren so gut, dass er allein am Übungshügel fahren konnte. Wir sassen auf der sonnigen Restaurantterrasse (wir sind beide keine Skifahrer) und beobachteten unseren «Skifahrer» mit Stolz. Sollten wir Markus im Sessellift wieder ins Tal nehmen, oder allein hinunterfahren lassen? Wir gingen das Wagnis ein. Während wir ins Tal spazierten, fuhr unser Sohn allein hinunter auf den Ski und wartete in einem Restaurant auf uns. Das selbständig bestellte Rivella hatte er bereits ausgetrunken und bezahlt; uns blieb nur noch das Staunen. Markus hat sich sehr darüber gefreut, sein Selbstvertrauen wurde immer wieder gestärkt. Es scheint uns wichtig, dass unsere behinderten Kinder solche Erfahrungen machen, um ihr Selbstbewusstsein entwickeln zu können. Wir möchten allen Eltern Mut machen, ihre Ängste zu überwinden und es auch einmal zu wagen. Es lohnt sich!

H. u. K. Baumgartner

(Aus «Appell», dem Organ der Schweizerischen Vereinigung der Elternvereine für geistig Behinderte)

Über vorgeburtliches Erleben und seine Bedeutung für das nachgeburtliche Dasein

Aus dem Referat von Eva Eichenberger, *Mitglied der Internationalen Studiengemeinschaft für pränatale Psychologie, anlässlich der 87. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Hebammenverbandes in St. Gallen. (Gekürzter Abdruck aus «Schweizer Hebamme» Nr. 12/80.)*

Verändertes Bewusstsein

Durch die selbstverständliche Anwendung sicherer, empfängnisverhütender Mittel hat sich das Bewusstsein der Frau stark verändert. Der Einfluss der Frauenbewegung bewirkte bei ihr Selbstbehauptung in der Gesellschaft, im Beruf, in der Partnerschaft, aber auch Selbstbesinnung. Viele Frauen und ihre Partner wollen Schwangerschaft und Geburt bewusst und selbstbewusst erleben. Sie machen sich Gedanken darüber, was mit ihrem Kind geschieht und verlangen eine sanfte und sichere Geburt als Starthilfe in dieses oft unsanfte, durch Zukunftsangst, Leistungsdruck, Kälte und Unsicherheit erschwerte Leben. Dass dem Kind als Individuum, nicht nur als Objekt, während, nach und sogar vor der Geburt nun vermehrt Beachtung geschenkt wird, kommt unter anderem davon, dass neue Forschungsergebnisse über das vorgeburtliche Leben bekannt geworden sind.

Viele begeisterte Leser hat das poetische und zugleich auf genauen Beobachtungen beruhende Buch des Pariser Arztes Frederick Leboyer «Der sanfte Weg ins Leben, Geburt ohne Gewalt» gefunden. Zwar ist die von Leboyer praktizierte Entbindungstechnik in manchen Punkten umstritten, jedoch regt das Buch zu einer das pränatale Leben miteinbeziehenden Denkweise an und erweckt mehr Mitgefühl und Feingefühl dem werdenden Menschen gegenüber. «Der Autor macht sich» – wie es auf dem Klappentext des Buches heisst – «zum Fürsprecher des Säuglings, den er im Dunkeln, in der Stille, mit Geduld, Aufmerksamkeit und grosser Zuneigung entbindet und dem er eine sanfte und freundliche Umgebung schafft, die das Trauma der Geburt so weit wie möglich abschwächt.»

Erstaunliche Forschungsergebnisse

In neuerer Zeit haben sich die Untersuchungsmöglichkeiten des Fetus enorm vergrössert. Zu den Erforschern des fetalen Lebens gehört das Ärzteehepaar Liley von Auckland, Neuseeland. Über Bewegungen, Empfindungen, Wahrnehmungen, Reflexe usw. des Fetus haben uns ihre Untersuchungen ziemlich genau Aufschluss gegeben: Greifreflex, Mororeflex (Umklammerungsreflex) und reflektorisches Gehen sind schon vor der Geburt vorhanden. Auch über das Saugen und Schlucken im Mutterleib sind Beobachtungen gemacht worden: geraten die Händchen in die Mundgegend, lösen sie einen Saugreflex aus, so dass ein vorgeburtliches Daumenlutschen beobachtet werden konnte,

was übrigens schon bei einem 9-Wochen-Abortkind fotografiert werden konnte. Messungen mit isotopischen Techniken haben ergeben, dass der Fetus im letzten Drittel der Schwangerschaft etwa 15–40 ml Amnionflüssigkeit pro Stunde trinkt, die er verdaut. Der Regulator für das Schlucken ist nach der Meinung von Liley der Hunger. Der Fetus kennt also bereits den Hunger. Auch die Geschmacksempfindung ist schon vorgeburtlich ausgebildet. Die Anzahl der Geschmacksknospen ist in dieser Zeit merkwürdigerweise grösser als später beim Kind oder Erwachsenen.
Es lässt sich experimentell belegen, dass der Fetus bereits Kälte und Schmerz empfindet, auf Druck und Berührung und die verschiedensten Schallreize reagiert. Er muss also auch die Stimme seiner Mutter kennen. Lichtmessungen im Mutterleib haben ergeben, dass das schwangere Abdomen nicht absolut lichtundurchlässig ist. Das Aufleuchten von Blitzlichtern bewirkt eine Schwankung im Herzschlag des Fetus. Er besitzt auch ein Raumgefühl. Andere Autoren (Flanagan, Clauser) haben vorgeburtliches Lächeln und Schreien festgestellt. Interessant ist auch, dass der Fetus im fünften und sechsten Monat infolge seiner Schwerelosigkeit im Fruchtwasser und seiner Kleinheit eine grosse und anmutige Beweglichkeit besitzt. Er kann beispielsweise Purzelbäume schlagen. Diese Fähigkeit geht ihm mit wachsender Körpergrösse und Raumknappheit wieder verloren, so dass er vor der Geburt und noch mehrere Monate nach derselben verhältnismässig unbeholfen bleibt.
Liley stellt ferner die Frage nach dem vorgeburtlichen Lernen, nach Gewöhnung und Konditionierung. Die Reaktionsweise auf wiederholte Schall- oder andere Reize und auf den Tagesrhythmus der Mutter scheint zu bestätigen: Der Fetus ist Reizen ausgesetzt, er kann darauf reagieren, also ist das Notwendige vorhanden, um lernen zu können. Alles in allem ist der Fetus so etwas wie eine Persönlichkeit, ein Individuum mit eigenen Charakteristiken. Er ist nicht ein Wesen, das die Wandlungen während des intrauterinen Lebens einfach passiv erduldet und über sich ergehen lässt, sondern er steuert die Schwangerschaft, indem er zum Beispiel deren Dauer bestimmt.

Der grosse Einschnitt

Der Geburtsvorgang ist für das Kind schmerzhaft und verlangt von ihm eine riesige Umstellung. Luftdruck, Schweregefühl, Lichtstärke, Trockenheit, Temperaturveränderung, Lungenatmung usw. machen dem Kind schwer zu schaffen und sind für dieses eine Erfahrung, welche in keinem Verhältnis steht zu allem, was es vorher erlebt hat oder noch erleben wird.

«Vor der Geburt lebt das Kind noch in der Einheit», sagt Leboyer. Diese Einheit nannte Dr. G. H. Graber die Dual-Einheit mit der Mutter und den vorgeburtlichen Zustand des Menschen dessen unbewusstes Selbst. Durch die Trennung von der Mutter bei der Geburt wird diese Dualeinheit zerstört, sie wird aber durch die nachgeburtliche Form der Beziehung zwischen Mutter und Kind reproduziert, nachgeahmt, nachvollzogen. Portmann spricht vom sozialen Uterus, in den das hilflose neugeborene Nestkind aufgenommen wird. Seine Liebesbedürfnisse sind weitgehend biologischer Art. Es muss berührt werden, in Ruhe schlafen können, gestillt, trockengelegt, richtig gefüttert werden, es braucht angemessene Anregung und dennoch eine ruhige Umgebung. Diese Grundbedürfnisse sind zwingend und müssen erfüllt werden, wenn das Kind sich richtig entwickeln soll. Wie eine Pflanze, die nicht gegossen wird, befindet sich der vernachlässigte Säugling in Lebensgefahr (Janov).
Mit der Zeit lockert sich die totale Abhängigkeit von der mütterlichen Fürsorge. Das Kind stellt sich zuerst im wörtlichen Sinn und im Laufe der Zeit mehr und mehr auch im psychologischen Sinn auf seine eigenen Füsse. Anderseits bleiben enge und engste Bindungen für die meisten Menschen ihr Leben lang wichtig und sind bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung nicht wegzudenken.

Der vorgeburtliche, weitgehend konflikt- und bedürfnisfreie Zustand ist nach Graber während unseres ganzen Lebens in uns Gegenstand unbewusster Sehnsucht und als sogenannter Regressionswunsch, das heisst Wunsch zurückzugehen, sich von allen Anforderungen zurückzuziehen und einfach zu «sein» statt zu «müssen» und zu «tun» in uns gegenwärtig und wirksam. Am besten wird dieser Regressionswunsch beim apathischen Säugling beobachtet, bei dem man wirklich den Eindruck hat, er wolle «zurück», während andere, aktivere wiederum sich rasch an die nachgeburtlichen Bedingungen gewöhnen, diese im ganzen zu akzeptieren scheinen und ihre Entwicklung dadurch progressiv beschleunigen. Dasselbe Moment des Zurückgehenwollens spielt – kurz gesagt – bei der Lebensflucht, der Entwicklungshemmung und Zurückgezogenheit neurotischer Kinder und Erwachsener eine grosse Rolle. Der Psychotherapeut erkennt dies an den Träumen, den Phantasien dieser Menschen und am Behandlungsverlauf. In der neueren Zeit werden Stimmen laut, die gerade die schwesten psychotischen Erkrankungen (z. B. der Autismus beim Kind) auf pränatale oder perinatale psychische Schädigungen zurückführen. Diese Schädigungen sind somit lange vor der Sprach- und Begriffsbildung eingetreten, und dies dürfte einer der Gründe sein, weshalb sie so schwierig zu heilen sind.

Das rhythmische Element, physische und psychische Faktoren

Wir kommen nun, im Zusammenhang mit dem Einfluss des vorgeburtlichen Erlebens auf das nachgeburtliche Dasein, zu weiteren Fragen, die uns immer näher an die Arbeit der Hebamme heranführen. Zunächst: Wie erlebt das ungeborene Kind seine Mutter? Sicher wiegt als Sinnesfunktion das Hören vor, das Hören des mütterlichen Herzschlags und Atmens, der durch die Peristaltik des Darms und des Magens hervorgerufenen Geräusche, der Stimme, Schritte und Bewegungen der Mutter. Vor allem Atem und Herzschlag sind rhythmische Elemente, die das Leben des werdenden Kindes bestimmen. «Das rhythmische Element wird von zahlreichen Autoren als das organisierende Prinzip der menschlichen Entwicklung gesehen; es soll sogar beim vorgeburtlichen Vorentwurf der Sprachfähigkeit eine Rolle spielen» (Clauser).

Medizinisch äussern sich Rhythmusstörungen in allen möglichen Funktionsstörungen, die messbar und meist biochemisch nachweisbar sind. Es liegt auf der Hand, dass das ungeborene Kind unter Stress und Unlust gerät,

wenn es sich einem gestörten Lebensrhythmus anpassen soll.
Es gibt eine Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten über die vielfältigen Einflüsse, die auf das Ungeborene einwirken können, zum Beispiel Virusinfektionen, Mangelerkrankungen der Mutter, Alkohol, Nikotin, Medikamente, Drogen, Röntgenstrahlen, Lärm usw.
Dr. Stähler aus Siegen brachte an einem Vortrag über Hypoxie während der Schwangerschaft die These vor und belegte sie mit wissenschaftlichen Daten, dass schon ein kurzdauernder Sauerstoffausfall zu Schädigungen an der Gehirnsubstanz des Kindes führt. Er ist der Meinung, dass die meisten dieser Schäden auf schlechte Sauerstoffversorgung der Frucht und nicht, wie oft angenommen wird, auf das Verfahren geburtshilflicher Operationsmethoden zurückzuführen sei. Sauerstoffmangel der Mutter durch Rauchen, Alkohol, Ernährungsstress, psychische Situationen neuro-vegetativer Erregung, Berufstätigkeit in sauerstoffarmer Umgebung, ferner Einnahme bestimmter Medikamente wie zum Beispiel Valium, das eine Wirkung auf das Atemzentrum hat, können die Entwicklung des Kindes vor der Geburt stören.

Von G. Rottmann gibt es eine überaus umfangreiche und gründliche Untersuchung darüber, wie sich die Einstellung der Mutter zur Schwangerschaft auf die fetale Entwicklung auswirkt. Er versucht zu ermitteln, welche Rolle die Haltung und die Gefühle der Mutter bei der Schwangeschaft spielen, was es für das noch ungeborene Kind bedeutet, wenn es von seiner Mutter entweder glücklich willkommen geheissen oder aber feindlich abgelehnt wird. Wie wirken sich solche verschiedenen Einstellungen von Müttern auf die Entwicklung ihrer Kinder vor der Geburt aus, und welche möglichen Folgen haben sie für das spätere Leben?
Die Einstellung einer Frau zur Schwangerschaft ist eine ausserordentlich komplexe Erscheinung, zusammengesetzt aus bewussten und unbewussten Gefühlen, aus Umwelteinflüssen, sozialen Verhältnissen und anerzogenen Meinungen. Sicher haben eine positive Einstellung und ausgeglichene Lebensweise günstigen Einfluss auf die Entwicklung eines Kindes.

Ein Beispiel von Selbsthilfe in einer Gemeinde

In Frauenkappelen, einer stark wachsenden Gemeinde westlich von Bern, hat sich eine sehr erfreuliche Zusammenarbeit zwischen der Gemeindeschwester und Laienhelfern gebildet, die einen wesentlichen Beitrag an die Gesundheitsversorgung in der Gemeinde leisten.
Wie von Frau Sahli, der Leiterin des Helferkreises der Freiwilligen zu erfahren war, kam aus der Gemeinde selber der Anstoss, einen Spitexdienst aufzubauen, das heisst, die Hauskrankenpflege (ausserhalb der Spitalmauern) zu fördern. Eine Umfrage bei allen Haushaltungen brachte ein grosses Bedürfnis nach einer gemeindenahen Grundversorgung zutage. Die Grosszahl der verschickten Fragebogen wurde in positivem Sinn beantwortet, und gleichzeitig meldeten sich 37 Helferinnen, wovon seither 15 regelmässige Einsätze leisten und andere bei Engpässen einspringen.
Der Helferkreis steht in loser Verbindung zum Krankenpflege- und Hauspflegeverband, die beide unabhängig voneinander arbeiten. Als ehemalige Präsidentin des Krankenpflegeverbandes weiss Frau Sahli zu beurteilen, in wessen Aufgabenbereich die Anfragen gehören und welche Helferin für welchen Einsatz in Frage kommt. So kann sie als Drehscheibe für eine wirksame und harmonische pflegerische Versorgung dienen, und sie legt in besonders schwierigen Situationen auch selber Hand an.
Die Mitarbeiterinnen des Helferkreises, von denen einige den SRK-Kurs für Rotkreuzspitalhelferinnen absolvierten, stehen für folgende Dienste zur Verfügung:

- wöchentliche Reinigungsarbeiten bei behinderten Betagten
- Haushalthilfe bei kranken Familienmüttern oder Alleinstehenden
- Grundpflege und kleine pflegerische Verrichtungen zur Entlastung der Gemeindeschwester
- Nachtwachen und Sterbehilfe zur Entlastung von Angehörigen oder bei Alleinstehenden
- Überbrückungshilfe in Notfällen, zum Beispiel Kinderbetreuung bei Spitaleinweisung, Sonntagspikettdienst

Dank dieser Hilfe konnten verschiedene hochbetagte Gemeindebürger in ihrer Wohnung und vertrauten Umgebung bleiben, die sonst schon längst ins Spital oder Pflegeheim hätten eintreten müssen.
Überall ist man des Lobes voll über die Arbeit dieser Frauen, die ihren Dienst mit viel Freude versehen. Das Geheimnis dieser dauerhaften Einsatzbereitschaft und des harmonischen Funktionierens? Die Leiterin glaubt, es liege im gegenseitigen Entgegenkommen und der flexiblen Handhabung der Einsätze, indem sie die Helferinnen nicht überfordert und persönliche Wünsche zu erfüllen versucht.
Die Leistungen werden alle drei Monate abgerechnet und von der Gemeindeverwaltung nach den üblichen Ansätzen honoriert. Für den Fahrdienst, den der Helferkreis neben den vorgenannten Aufgaben ausführt, wird eine Kilometerentschädigung vergütet. Die kleinen Gefälligkeiten jedoch, wie Wocheneinkäufe, Begleitung zum Coiffeur, Arzt oder zur Fusspflegerin und Besuche bei Einsamen, welche die einzelnen Frauen von sich aus erbringen, sind unentgeltlich.
Hier zeigt sich einmal mehr, dass das Gelingen einer guten Gesundheitsversorgung nur unter Mitwirkung von freiwilligen Helfern möglich ist und vor allem von der Führung durch eine tragfähige Person abhängt, die mit der Wirklichkeit vertraut ist, die Übersicht hat und das Vertrauen der Bevölkerung geniesst, und durch ihr Beispiel die gesunden sozialen Kräfte zu mobilisieren vermag.
Durch guten Willen, Offenheit und Toleranz können auch Missverständnisse und Misstrauen überwunden werden und einem Verhältnis gegenseitigen Vertrauens und Sich-Ergänzens Platz machen. *K. F.*